

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1925)

Heft: 185

Rubrik: Stock exchange prices

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EIDGENÖSSISCHE GLOSSEN.

Truppenordnung und Bürgerordnung.

Wir haben eine neue Truppenordnung. Man behauptet, sie sei gut. Möge sie gut sein. Das Vaterland ist gerettet — wenn es Krieg gibt. Wie retten wir es — solange es noch keinen Krieg gibt? Ebenso wichtig (bescheiden gesprochen) wäre eine neue Bürgerordnung. Man spürt keine Ansätze dazu. Es ist seltsam, dass wir unsern fröhlichen Militarismus auf das militärische Leben beschränken. Dort fordern wir Disziplin, Mut, Treue, Kameradschaft, Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Opferwillen. Sobald wir den Soldatenrock ausgezogen haben, nehmen wir es mit diesen Forderungen nicht mehr so genau. Dann strecken wir uns nach der Decke, sind bequem und gemütlich, richten uns nach den Umständen, schlängeln uns durch — trotz unserer militärischen Erziehung. Im Manöver geben wir den Führern das Recht, von Schützen und Füsilieren Höchstleistungen zu verlangen — und sind nachher, wenn wir die Blasen und Schweisstropfen vergessen haben, sogar stolz darauf. Wann gestehen wir im bürgerlichen Leben unsern Führern das Recht zu, Höchstleistungen zu verlangen? Höchstleistungen sind wahrhaftig nicht bequem, sie kosten etwas, sie fallen einem nicht leicht, sie verlangen Überwindung der Müdigkeit, der Schmerzen, der Lässigkeit. Sie zwingen zum Ausharren, zum Uberschreiten der gewöhnlichen Grenzen. Von selber tut man das nicht ohne weiteres. Man muss geheissen werden. Man muss sogar gezwungen werden. Wer heisst unsere Bürger, wer zwingt unsere Bürger — damit sie sich nachher auch freuen könnten? Denn ein Werk besteht; die Schmerzen, die mit seiner Entstehung verbunden waren, sind bald vergessen. Sprächen wir doch etwas weniger von Truppenordnungen, dächten wir mehr daran, dass zwischen dem Schweizer, der eine Uniform angezogen hat, und dem Schweizer, der sie wieder in den Schrank gehängt hat, kein Unterschied bestehen müsste, wenn es sich um Mut, Wahrhaftigkeit, Kameradschaft, Opferwillen, Höchstleistung handelt. Dann hätten wir nicht erst im Krieg, sondern schon im Frieden eine Demokratie, die sich sehen lassen dürfte. Denn so gut Freiheit nichts anderes bedeutet als das Recht, sich die Gesetze selber zu geben, so bedeutet auch Demokratie nichts anderes, als sich die Führer selber zu geben und diesen Führern überdies auch noch Macht zu verleihen, damit man nicht in wohlfeiler Bequemlichkeit immer nur die Hälfte von dem tue, was man tun könnte, bei Anspannung aller Kräfte!

Kantonale Offiziere.

Neue Truppenordnung: Baselland will keinen Major haben, der aus einem andern Kanton stammt. Und doch behauptet man, unsere Armee sei schweizerisch. Und doch hat General Wille schon vor vielen Jahren geschrieben und gepredigt, dass bei der Besetzung eines Kommandos nur militärische und niemals irgendwelche andere Erwägungen eine Rolle spielen dürften. Früher war das baselstädtische Waffenrocktuch besser als das basellandschaftliche. Heute sind beide gleich gut. Die Offiziere scheints noch nicht. Ist das die neue Truppenordnung?

Tessiner Wirtschaften und Tessiner Wirtschaft.

Unsere militärische Ordnung predigt die Mässigkeit. Sie scheut sogar ein beschränktes Alkoholverbot nicht. Unsere Bürgerordnung ist weitherziger. Im Kanton Tessin brauchen sechzig Einwohner eine Wirtschaft. Je sechzig Männer, Frauen und Kinder brauchen eine Wirtschaft. Oder, da die Kinder und Frauen gewöhnlich nicht in die Wirtschaften gehen: rund zwanzig Männer brauchen im Tessin eine Wirtschaft. Es ist natürlich nicht sicher, dass sie eine brauchen, aber jedenfalls haben sie eine. Und wenn man nun auch bezweifeln kann, ob in diesen kleinen (poetischen) Pinten viel getrunken werde, so kann man auf alle Fälle nicht bezweifeln, dass dort nichts gearbeitet wird. 2556 Tessiner (Schweizer und Italiener) sind Wirte. Nimmt man an, dass jeder dieser Wirte täglich nur von zehn Freunden besucht wird, so findet man schon die Hälfte der jungen und alten Männer in der Wirtschaft. Rechnet man mit einem Besuch von zwanzig Personen pro Wirt, so hat man die ganze Tessiner Mannschaft in der Wirtschaft — nicht in der Landwirtschaft. Die Folgerung ergibt sich von selber: Die Bundesunterstützung, die hoffentlich nicht mehr lange auf sich warten lässt, wird nur zu ihrer vollen Auswirkung kommen, wenn der Kanton Tessin selber die rechten Vorbedingungen schafft. Das Schliessen von 2000 Wirtschaften wäre eine dieser Vorbedingungen, denn eine Wirtschaft auf hundert Männer dürfte genügen!

Ungestüme Aerzte.

Letztin las ich einen Bericht über die Kropffrage und die schweizerische Aerzteschaft. Darin wurde ausgeführt, dass nun auch die Aerzte allgemein der Meinung seien, dass das Jodsalz eine natürliche Ergänzung unserer täglichen Nahrung bilde, so dass seine allgemeine Einführung zur Selbstverständlichkeit werde. Die kritische, zuwartende Haltung mancher Aerzte sei teilweise auch veranlasst worden durch das ungestüme Vorgehen der Verfechter der neuen Methode. Das ungestüme Vorgehen! Wahrhaftig, wir dürfen uns

freuen, dass es immer wieder Aerzte gibt, die auch vor einem ungestümen Vorgehen nicht zurückschrecken, wenn sie der Ueberzeugung sind, den rechten Weg gefunden zu haben. Wir zählen schon genug vorsichtige und zögernde Seelen, als dass wir nicht glücklich sein müssten, dass es auch noch andere gibt. Unsere Aerzte rechne ich zu den Soldaten, denn sie haben tagtäglich genug zu kämpfen. Es fehlt ihnen nicht an einer recht strengen Truppenordnung, die sie sich selber gegeben haben. Möge darin auch etwas stehen, das die Ungestümen ermuntert. Wir haben sie nötig!

(Felix Moeschlin in der "Nat.-Ztg.")

UNE BELLE CARRIERE DIPLOMATIQUE.

Dans sa dernière séance de l'année 1924, le Conseil fédéral a accepté, pour le 31 mars, avec honneur et remerciements pour les services rendus, la démission de M. Bourcart, notre ministre à Vienne et, sauf erreur, le doyen actuel de notre corps diplomatique.

Les journaux viennois ont déjà dit ces derniers jours combien le représentant de la Suisse s'est fait apprécier dans la capitale autrichienne et quels regrets il va y laisser. Les regrets ne seront pas moins vifs en Suisse. La démission de M. Bourcart laissera un vide sensible dans notre corps diplomatique, dont il est un des membres les plus distingués.

Après d'excellentes études de droit, le démissionnaire fit un long stage à notre légation de Paris sous la direction de M. Charles Lardy. Celui-ci était, on le sait, un travailleur infatigable. Dur à lui-même, il exigeait beaucoup de ses collaborateurs et il lui arrivait souvent de les retenir auprès de lui toute la soirée, quand il y avait un courrier urgent à expédier. Mais ce travail intense avait ses compensations. Lardy connaissait comme personne le droit public, l'histoire suisse et les relations politiques et commerciales franco-suisse. Tous ceux qui ont collaboré avec lui, à commencer par notre excellent ministre actuel, M. Dunant, ont gardé sa forte empreinte et profité de ses leçons.

M. Bourcart fut donc à bonne école. C'est pourquoi quand le Conseil fédéral songea — enfin! — à créer une légation permanente à Londres (peut-on croire qu'il y a seulement une trentaine d'années de cela?) il fut chargé d'occuper ce poste important, d'abord comme ministre résident, ensuite comme ministre plénipotentiaire. Il y réussit fort bien. A côté de ses capacités professionnelles, la parfaite correction et même l'élégance un peu froide et très distinguée de ses manières plurent beaucoup aux Anglais. Il mit tout de suite sur un excellent pied la première légation permanente de Suisse en Grande-Bretagne.

En 1902, quand éclata le conflit Silvestrelli entre la Suisse et l'Italie, Bourcart en fut la victime bien innocente. M. Silvestrelli ayant dû quitter Berne, le Conseil fédéral, conformément aux usages diplomatiques, dut changer aussi son ministre à Rome et M. Carlin fut envoyé à Londres. Pour lui faire place, M. Bourcart fut nommé à Washington. Des raisons de famille l'empêchèrent d'accepter ce poste. Il motiva son refus dans une lettre trop franche, paraît-il, et assez raide, qui, pendant un certain temps, le mit en disgrâce à la cour — pardon! au Palais fédéral.

M. Bourcart donna donc sa démission et retourna à Bâle, sa ville natale, où il remplit des fonctions judiciaires. Cependant, au bout de quelques années, le Département politique sentit qu'il avait été injuste envers lui et qu'il était fort dommage de priver la Confédération des services d'un diplomate aussi expérimenté. Après la retraite de M. Graffina, M. Bourcart fut donc appelé aux fonctions de secrétaire général du Département politique, qu'il remplit à la parfaite satisfaction de ses chefs successifs. Quelques années après, il fut envoyé comme ministre plénipotentiaire à Vienne.

Il s'y fit apprécier par les mêmes qualités par lesquelles il avait déjà plu à Londres. M. Bourcart s'attacha beaucoup à Vienne, à la Vienne brillante et gaie de l'avant-guerre comme à la capitale malheureuse, affamée, mais toujours gaie par moments, de la guerre et de l'après-guerre. Ayant eu l'occasion de passer à Vienne pendant la guerre, au printemps 1917, en mission de la Croix-Rouge, avec le regretté Dr. Ferrière et M. K. de Wattenville, nous avons pu nous rendre compte de la situation excellente qu'il y avait dans tous les milieux autrichiens, auprès de ses collègues étrangers et dans la colonie suisse.

Ses fonctions étaient particulièrement délicates à ce moment. Il les remplit avec un tact parfait. Il fut aidé par des collaborateurs très capables, au premier rang desquels nous nommerons le Dr. Charles Burckhardt (fils du regretté conseiller d'Etat bâlois Burckhardt-Schazmann), jeune historien extrêmement distingué, le Dr. Ch. de Jenner, aujourd'hui encore premier secrétaire de la légation, etc.

Le ministre assista avec tristesse à l'effondrement de l'empire danubien, dont il n'approuvait certes pas toute la politique, mais qu'il aimait, comme tous ceux qui ont habité Vienne, et qu'il considérait comme un trait d'union nécessaire entre l'Occident et l'Orient. Il fut heureux de pouvoir prendre une part active à toutes les œuvres de la Croix-Rouge et d'autres organisations suisses desti-

nées à venir en aide à la misère terrible qui a régné pendant plusieurs années à Vienne. Les délégués de ces missions ont toujours trouvé auprès de lui l'appui le plus précieux. M. Bourcart a recueilli auprès des représentants autorisés de l'Autriche, et spécialement de la population viennoise, les preuves touchantes d'une sincère reconnaissance.

Aujourd'hui que cette belle carrière diplomatique, si utile au pays, va se terminer, il est juste que l'opinion suisse témoigne, elle aussi, au ministre démissionnaire sa sincère reconnaissance. Nous souhaiions que M. Bourcart trouve à Bâle, auprès de sa famille et de ses amis, le repos qu'il a si bien mérité et nous espérons qu'il va profiter de sa retraite pour écrire des mémoires qui pourront apporter des matériaux fort intéressants à l'histoire politique contemporaine.

(Journal de Genève.)

FINANCIAL AND COMMERCIAL NEWS FROM SWITZERLAND.

Both from an economic and a financial point of view the situation in Switzerland shows an improvement as compared with a year ago. The Monthly Bulletin just published by the Swiss Bank Corporation points out that, although the foreign trade of the country continues to show a balance of imports over exports, which for the first nine months of 1924 amounts to about 345 mill. francs, the general tendency of foreign trade and the degree of activity in most branches of business were more satisfactory. The number of unemployed has steadily decreased. Railway traffics have gone up, and the other great public services, such as the Post Office, Telegraphs and Telephones, no longer show a deficit. In trade and industry the situation naturally varies from one group to another. Watchmaking, engineering and several branches of the textile industry may be quoted as showing an improvement. Most factories dealing with food-stuffs also show a better degree of occupation. Almost everywhere, however, the margin of profit is still very small, and foreign competition, particularly on the part of Germany, is felt the more acutely since the price of Swiss manufactures is affected by the cost of living, which is higher in Switzerland than in the majority of other countries.

The Federal and most part of the Cantonal and Municipal finances show a real improvement. The Federal Council in a recent message concerning the Budget of 1925, have expressed the hope that they will be able definitely to restore the equilibrium of the Budget as from 1926, and that no further loans will be required. The Federal Railways, on the other hand, will still have to borrow to cover the capital outlay on their electrification programme.

The balance of payments would appear to be favourable to Switzerland, since the deficit of the trade balance is compensated by such invisible exports as the revenue from foreign traffic in transit, agency profits, interest on foreign investments, export of electric power, and tourists' expenditure. In this connection special mention may be made of the improvement which has taken place in the hotel industry during the last two years.

Continuing to deal with the course of the money market during the year, the Bulletin mentions that the official discount rate remained unchanged at 4%. The rate for private discounts fluctuated between 3.87 and 3%, the average being slightly over 3½%, which is almost one per cent. higher than the year before. This is more notable as the Government repaid all their floating debt during the year, and as there was a very limited supply of commercial paper in the market. With the exception of the United States, Switzerland has, together with Great Britain, the lowest discount rate of any country. It is not surprising to find that the rates for long-term borrowing have also stiffened in view of the large sums which have been taken from the market since the war, often for non-productive purposes, such as mobilization loans, unemployment relief, etc., and losses resulting from the collapse of certain foreign exchanges, which were formerly of the highest class. Moreover, between 1914 and 1924 the Swiss market absorbed large quantities of Swiss securities repatriated from abroad.

STOCK EXCHANGE PRICES.

BONDS.			
		Jan. 6	Jan. 13
Swiss Confederation 3% 1903	...	75.50%	76.25%
Swiss Confederation 5% 1923	...	93.75%	99.25%
Federal Railways A-K 3 1/2%	...	80.10%	80.20%
Canton Basle-Stadt 5 1/2% 1921	...	101.37%	101.50%
Canton Fribourg 3% 1892	...	71.50%	71.25%
SHARES.			
	Nom.	Jan. 6	Jan. 13
Swiss Bank Corporation	500	677	680
Credit Suisse	500	722	720
Union de Banques Suisses	500	574	576
Fabrique Chimique et-lev. Sandoz	1000	3175	3095
Société pour l'Industrie Chimique	1000	2010	2007
C. F. Bally S.A.	1000	1210	1217
Fabrique de Machines Oerlikon	500	640	642
Entreprises Sulzer	1000	748	747
S.A. Brown Boveri (new)	500	325	322
Nestlé & Anglo-Swiss Cond. Milk Co.	200	218	224
Choc. Suisses Peter-Cailler-Koehler	100	175	174
Comp. de Navig'n sur le Lac Léman	500	520	525